

# Leben und Glauben

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen**

Band (Jahr): **96 (2002)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Marianne Birnstil, Zürich

## Februar - wir haben das Januarloch hinter uns!

**Die Redensart vom Januarloch wird in jedem Jahr wieder neu von den Menschen gebraucht. Der Dezember ist der Festmonat, da sind die Ausgaben gross, der Kühlschrank ist voll, die Kleider sind neu, die freie Zeit am Meer ist wunderbar. Im Dezember, da geht das Geld wie von selbst weg.**

Der Januar kommt nachher. Jetzt muss gespart werden. Die Geschäfte übernehmen dieses Denken: Ausverkauf, Rabatt, Sparmenüs, «Schnäppchen», alte Weihnachtsguetzli. Das Geld sitzt fester im Portemonnaie.

Was brauchen wir eigentlich wirklich?

Unser tägliches Brot brauchen wir und wir wissen längst, dass das tägliche Brot nicht nur aus einem Brotlaib besteht. Alle Dinge, die wir zum Leben brauchen, die Grundlage, dass wir überleben können. Wir wissen, dass wir viel mehr Dinge um uns anhäufen, als wir eigentlich zum Leben brauchen.

Für viele Menschen ist der Brotlaib zu einem Zeichen geworden für das Lebensnotwendige, für das Leben selbst, für die Lebenskraft.

Schön ist deshalb der alte Brauch in katholischen Familien, den Brotlaib vor dem Anschneiden zu segnen. Der Vater oder die Mutter zeichnet mit dem Messer ein Kreuzzeichen auf das Brot.

Der Brotlaib wird zum Zeichen nicht nur für die körperli-

che Nahrung, sondern auch für Gemeinschaft, Freude am Leben, Verbundenheit mit dem Nächsten, Dank - und Vertrauen in die Liebe Gottes.

Darüber nachdenken «Was brauchen wir eigentlich?» führt uns manchmal zu mehr Vertrauen. Vertrauen, dass Gott uns das Notwendige gibt und weiss, ohne Lebensgrundlage geht es auf dieser Erde nicht. Vertrauen darauf, dass Gott uns darüberhinaus seine Liebe schenkt. Das hat Jesus von Nazareth versucht den Menschen vorzuleben.

Nach jüdischer Tradition nahm Jesus beim Essen das Brot, er sprach das Dankgebet, er brach das Brot und gab es seinen Jüngern.

Im Gedenken an ihn machen das die christlichen Gemeinden bis heute noch so in der Feier des Abendmahls.